



010 VIA ET PORTA PRAETORIA, VINDONISSA
010 Archäologiestätte, Windisch
010 November 2007

NACH DEN GRABUNGEN 2003 BIS 2006 IM SÜDEN DES LEGIONSLAGERS VINDONISSA ZEIGEN SICH RÖMISCHE STRASSE UND LAGERTOR IN EINER NEUARTIGEN PRÄSENTATION, DIE ANTIKE UND MODERNE IN EINEM BAU VEREINT. ARCHÄOLOGIE, ARCHITEKTUR UND AUSSTELLUNG SPIEGELN DIE LEITLINIEN «ERFORSCHEN – BEWAHREN – VERMITTELN» WIEDER.

- 5 STRASSE UND TOR – DER WEG ZUR KULTURVERMITTLUNG**
Regierungsrat Rainer Huber
Vorsteher Departement Bildung, Kultur und Sport
- 6 ZUKUNFT BRAUCHT HERKUNFT**
Regierungsrat Roland Brogli
Vorsteher Departement Finanzen und Ressourcen
- 9 STRASSE UND TOR – INSTRUMENTE RÖMISCHER MACHT**
Anne de Pury-Gysel
- 12 AUSGRABUNGEN 2003 BIS 2006**
Jürgen Trumm
- 19 KONSERVIERUNGS- UND RESTAURATIONSARBEITEN**
Urs Zumbrunn
- 20 RÄUME ALTERN NICHT**
Lukas Zumsteg
- 22 PLÄNE**
Axonometrie
Querschnitt
Längsschnitt
Grundriss
- 23 STRASSE UND TOR – SCHUTZ UND PRÄSENTATION EINES DENKMALS**
Elisabeth Bleuer und Hermann Fetz
- 27 TRANKEN DIE LEGIONÄRE KAMILLENTÉE?**
Peter Belart
- PROJEKTDATEN (UMSCHLAG)**
Beteiligte
Planungs- und Bauchronologie
Kennzahlen
Erstellungskosten



Regierungsrat Rainer Huber

Vorsteher Departement Bildung, Kultur und Sport

5

Mehr als 5500 Berufssoldaten lebten vor rund 2000 Jahren im Legionslager Vindonissa. Als Angestellte des römischen Reichs wurden sie in eine ihnen meist unbekanntere Gegend verpflanzt. Etlichen von ihnen kam die neue Umgebung bäurisch und wenig gastlich vor. Als kämpfende Truppe gehörte das Kriegshandwerk zu ihrem Job. Doch es waren gleichzeitig Menschen, die neben ihrer professionellen Aufgabe kulturelle Eigenheiten mitbrachten. Manche davon fanden die Einheimischen nachahmenswert, andere stiessen sie vielleicht eher ab oder wurden ihnen von den Eroberern gar aufgezwungen. Rund 2000 Jahre später erlebt die Schweiz seit mehreren Jahrzehnten die Einwanderung von Menschen, die hier ein besseres Auskommen suchen. Die «Fremdarbeiter» brachten jedoch nicht nur die gewünschte Arbeitskraft mit sondern auch ihre eigene Kultur. Dies führte zu Irritationen, ja sogar zu heftiger Abwehr. Max Frisch formuliert dazu: «Wir riefen Arbeitskräfte und es kamen Menschen.» Dies gilt auch heute für alle Gruppen von Ausländern und Ausländerinnen, die in unser Land kommen und hier bleiben möchten. Darunter gibt es Viele, denen es in der Heimat an einer Lebensperspektive fehlt und die deshalb oft unter grossen Risiken den Weg in eine bessere Zukunft suchen. Viele von uns wollen nicht wahrhaben, dass die nützlich Arbeitskraft ohne die mitgebrachten kulturellen Eigenheiten nicht zu haben ist. Aktuell haben mehr als 34 Prozent der Aargauer Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund. Dies wird häufig mit nur negativen Aspekten verbunden. Doch die demographische Entwicklung der einheimischen Bevölkerung zeigt uns, wie sehr unsere Gesellschaft und die Wirtschaft in den kommenden Jahrzehnten auf diese Zuwanderung angewiesen sein wird.

Mit dem Abstand der Jahrhunderte sind die Vor- und Nachteile von Veränderung besser zu erkennen. Deshalb schätzen wir heute die Römer mit ihren Errungenschaften auch durchaus positiv ein. Sie haben die Provinz mit hochstehender Baukunst, Bad- und Esskultur sowie einer einheitlichen Sprache und Rechtsnorm bekannt gemacht. Womit machen uns heute die Familien aus Bosnien oder der Türkei bekannt?

Vermittlung zwischen sich fremden Kulturen ist das eine, Vermittlung des kulturellen Erbes und des aktuellen Kulturschaffens das andere. Wer Kultur erforscht, bewahrt oder schafft, wünscht sich, dass auch andere den Zugang zu diesem Werk finden. Nur ganz wenige sind damit zu-

frieden, im Atelier still vor sich hin zu werken. Die Meisten möchten ihr Schaffen präsentieren, weil sie sich darüber freuen oder weil sie eine Botschaft transportieren wollen. In den Leitlinien des Grossen Rats zur Aargauer Kulturpolitik heisst es denn auch: «Das kulturelle Erbe und das aktuelle Kulturschaffen werden durch geeignete Massnahmen vermittelt mit dem Ziel, bei der Bevölkerung ein vertieftes Interesse zu gewinnen.»

Der Kanton Aargau besitzt in der Kulturvermittlung eine Vorreiterrolle. «Kultur macht Schule» engagiert sich dafür, dass möglichst viele Aargauer Schülerinnen und Schüler aller Stufen frühzeitig mit Musik, Theater, Literatur und den bildenden Künsten in Berührung kommen. Museen, Institutionen und Kulturschaffende haben erkannt, dass Kinder und Jugendliche ein begeisterungsfähiges Publikum sind. Und die Schulen haben erkannt, dass die Auseinandersetzung mit Kultur Kreativität und individuelle Entwicklung fördert. Ein Gewinn für beide Seiten. Der Legionärspfad und die «via et porta praetoria» stehen in zweifachem Sinn für Kulturvermittlung. Die Stätten machen einerseits sichtbar, wie durch den römischen Einfluss Kulturvermittlung statt fand. Wobei die Römer damit natürlich handfeste strategische und politische Ziele verfolgten. Und andererseits zeigt die grossartige Präsentation der Archäologiestätte, wie zeitgemässe Kulturvermittlung aussieht. Damit ist nach der «Offiziersküche» die zweite Station des Legionärspfads fertig gestellt. Die auf der Archäologiestätte ausgegrabenen Objekte werden teilweise in die neue Dauerausstellung des Vindonissa Museums aufgenommen. Schliesslich dürfen wir gespannt sein auf die wissenschaftliche Auswertung der Archäologiestätte, die wichtige Resultate für die Geschichte des Legionslagers von Vindonissa liefern wird. Ausgelöst durch ein Neubau-Projekt kam es 2003 bis 2006 in Windisch zu grossflächigen Ausgrabungen. Dass daraus ein überaus erfreuliches Projekt und schliesslich eine neuartige Archäologiestätte entstand, ist nicht selbstverständlich – wir haben es allen Beteiligten zu verdanken: dem entgegen kommenden ehemaligen Grundeigentümer, der engagierten Arbeit der Kantonsarchäologie und der vorbildlichen Zusammenarbeit mit Immobilien Aargau des Departements Finanzen und Ressourcen. Die Kooperation zwischen den verschiedenen Organisationskulturen hat funktioniert – wir dürfen uns am Ergebnis freuen. Ein Ergebnis der neuen, erst wenige Jahre alten Strategie der Archäologie unseres Kantons.

- 6 Regierungsrat Roland Brogli
Vorsteher Departement Finanzen und Ressourcen

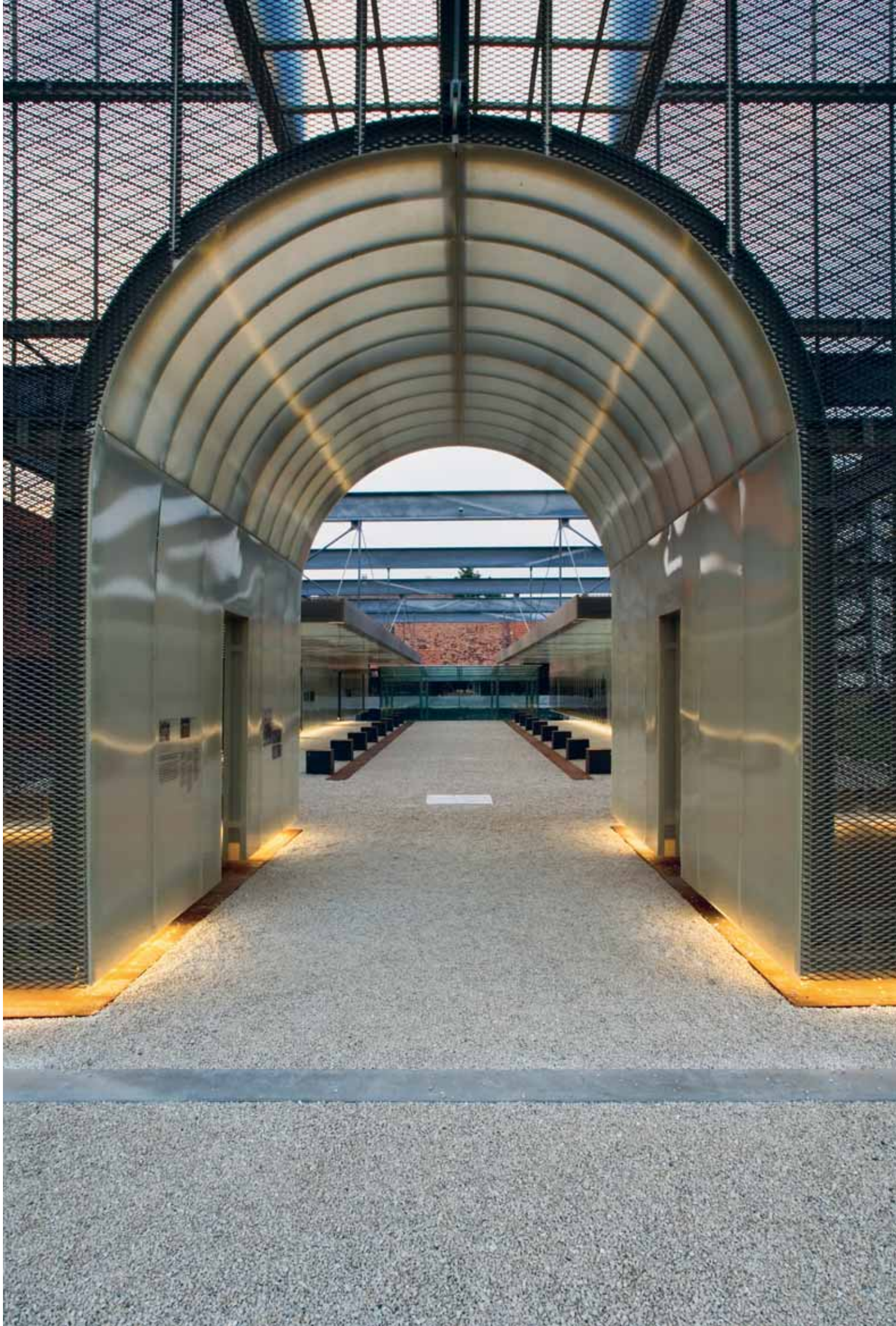
Zahlreiche Fachleute haben erfolgreich zusammen gewirkt, freigelegt, rekonstruiert und konserviert, was die römischen Legionäre von Vindonissa vor fast zweitausend Jahren zurückgelassen haben. Archäologen, Restauratoren und Baufachleute machen damit für uns alle eine Fussnote der Römischen Geschichte erlebbar. Sie lassen uns inne halten, zurück blicken, staunen und erkennen. Ich danke allen, die mitgeholfen haben, die «via et porta praetoria» in ein neues Licht zu rücken! Es ist eine Torheit, mehr als zwei Millionen Franken für ein Tor (und ein Strassenrelikt) auszugeben! Mag sein. Das Alte darf das Neue nicht verhindern! Vielleicht. Bauzonen sollen überbaut werden! Meistens. So verständlich diese Einwände grundsätzlich sein mögen, so wenig zutreffend sind sie im Falle Vindonissas, der besterforschten Römerstätte nördlich der Alpen. Einmalige Funde und Befunde brauchen einmalige Massnahmen! Auch im Baugebiet. Grosszügig hat der Landeigentümer seine Überbauungsvorstellungen aufgegeben. Mutig hat die Politik entschieden und innovativ sind die Baufachleute ans Werk gegangen. Sie präsentieren uns heute nicht nur eine moderne Tor-Konstruktion aus vielseitigen Materialien und mit eindrücklichen Dimensionen, sondern sie überzeugen mit dem gelungenen Gesamtwerk, das Teil des Legionärspfadens ist. Herzliche Gratulation!

Dieses Werk passt zum Kulturkanton Aargau mit seiner fortschrittlichen Kulturpolitik. Doch passt dieses Werk ebenso gut zu unserem Wasser-, Energie- und Verkehrskanton. Die via praetoria war für regen Handel und Verkehr konzipiert und liegt unweit von A1 und A3, den wichtigen Verkehrs- und Wirtschaftsschlagadern der Gegenwart. Auch heute sind Verkehrswege, wie es die hervorragenden Strassen der Römer schon waren, vor allem Verbindungen. Sie dienen dem Zusammenkommen der Menschen, dem Austausch der Güter und der Kommunikation. Sie sind damit eigentliche Lebensströme. Die Mittel, die wir in ein solches Werk investieren, liegen jenseits des kurzfristigen Nutzens. Diese Investition schärft unser Bewusstsein für unsere Geschichte und stärkt unsere Identität, denn: Zukunft braucht Herkunft!



PUBLIVS CLODIVS SECVNDVS STATIONE

CIVIS ROME



Anne de Pury-Gysel
Archäologin, Direktorin Site et musée romains, Avenches

Versetzen wir uns ins erste Jahrhundert n. Chr. oder eher noch ins 3. Jahrhundert v. Chr. Stellen wir uns die Karte Europas vor: Die Stadt Rom bereits am heutigen Platz. Eine Stadt mit weltpolitischer Zukunft, würde man heute sagen. Eine Stadt mit militärischen Ambitionen, getrieben vom Verlangen, ein grosses Reich zu beherrschen, auf den Spuren Alexanders des Grossen, über die ganze Welt zu gebieten, ein uraltes Thema! Und es gelang auch weithin. Das Römische Reich war zur Zeit seiner grössten Ausdehnung etwa Anfang 3. nachchristliches Jahrhundert um ein Drittel grösser als die Europäische Union heute; es umspannte das ganze Mittelmeer, reichte ans Schwarze Meer wie auch an die Nordsee und umfasste England (etwa 5.9 Millionen Quadratkilometer um 117 n. Chr.). Wie konnte dieses Reich zusammengehalten und befehligt werden? Und wieso soll hier in grossen Zügen von dieser Entwicklung die Rede sein? Nämlich deshalb, weil wir bei der Archäologiestätte «via et porta praetoria» unmittelbar mit dem «Rezept» der römischen Machtausübung in Berührung kommen.

Wenn man sich fragt, auf welche Art und mit welchen Mitteln vor 2000 Jahren ein Territorium der Grösse des Römischen Reiches hat regiert werden können, dann stossen wir unweigerlich auf die sieben Pfeiler der römischen Macht. Sie heissen:

- Ein politisches Konzept mit einem Administrationssystem.
- Eine Armee, zur Eroberung und Konsolidierung des Territoriums und zur Verteidigung der Grenzen.
- Integration mittels persönlicher, verpflichtender Beziehungen der Eliten.
- Eine offizielle Sprache, im Westen des Reiches das Latein.
- Eine gemeinsame Gesetzgebung – das Römische Recht.
- Eine Einheitswährung, der Denar.
- Und: ein Kommunikationsnetz!

Im Legionslager von Vindonissa können wir uns mitten ins Weltgeschehen des 1. Jahrhunderts n. Chr. versetzen; wir können uns die Eroberungen im Norden und Westen des Reiches vor Augen führen, die schliesslich ihren vorläufigen Abschluss fanden. Ab dem späten 1. Jahrhundert wurde die römische Reichsgrenze mit dem kontinuierlichen Ausbau des obergermanisch-rätischen Limes konsolidiert; diese monumentale Schutz- und Überwachungsanlage erübrigte schliesslich Legionslager an Standorten wie Vindonissa, die ins militärische «Hinterland» geraten waren.

Viele Belege erinnern im Legionslager an die Präsenz der sieben Pfeiler des Römerreiches. So werden etwa vom Legionslager aus bestimmte militärische Entscheidungen für die weitere Region umgesetzt und die zivilen Administrationseinrichtungen kontrolliert. Und eben, auch für die Errichtung des Kommunikationsnetzes ist die Legion zuständig: Strassen, Brücken und Hafenanlagen werden gebaut.

Die Strasse war ein Kommunikationsmittel und gleichzeitig ein Machtinstrument, zudem die Hauptader für Wirtschaft und Handel. Aus diesen Gründen wurde damals wie heute am regelmässigen Unterhalt des Strassennetzes gearbeitet. Wurden gewisse Fernstrassen über längere Zeit vernachlässigt, so mussten grössere Instandsetzungsarbeiten auf Geheiss des Kaisers ausgeführt werden; dies lehrt die Überlieferung.

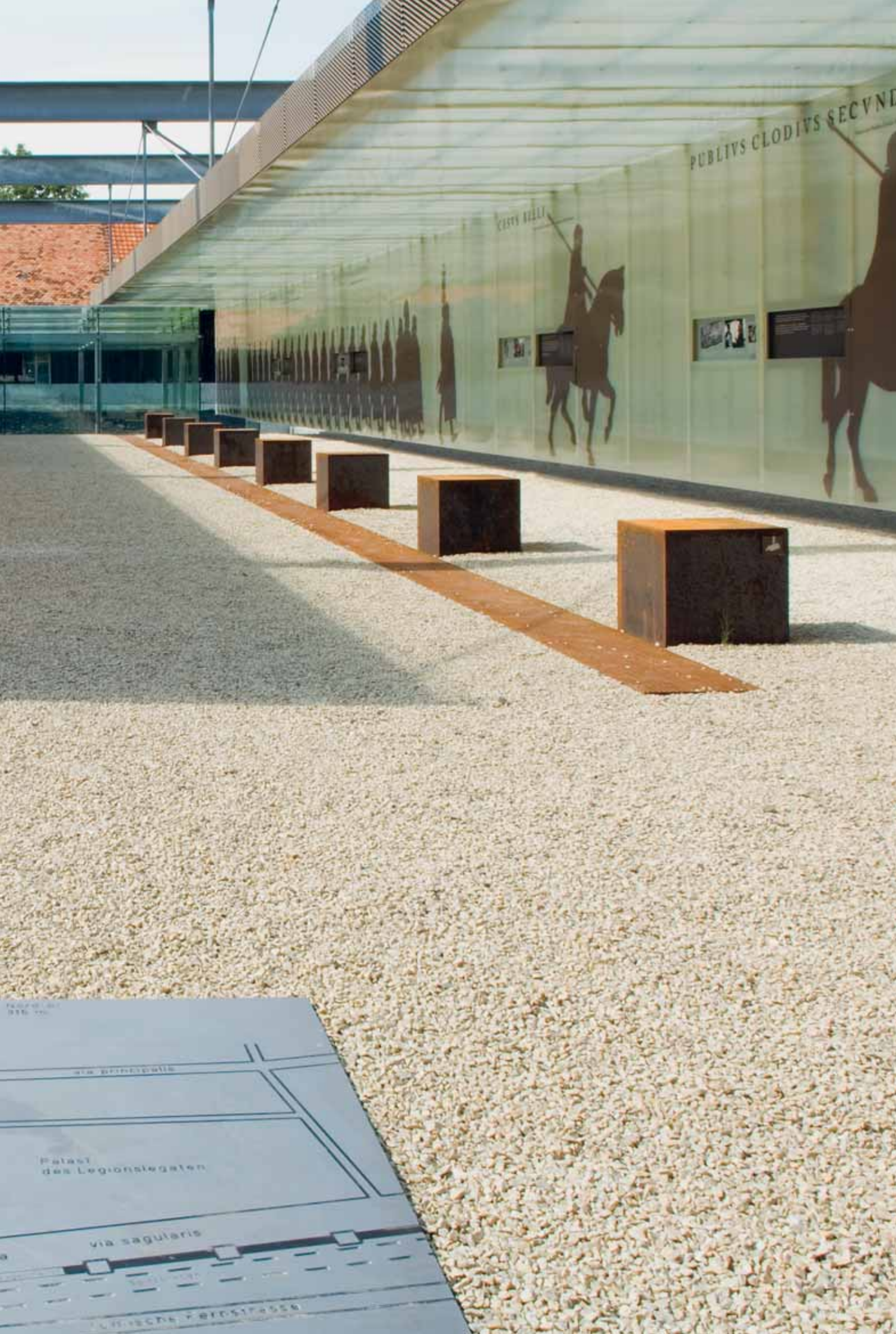
Das Tor? Es strukturiert, steht zwischen Innen und Aussen, trennt und verbindet, regelt das Hinein und das Hinaus. Im konkreten Fall ist das Innen die Welt der Legion mit ihren Aufgaben, ihren Bedürfnissen und ihren Ansprüchen. In Vindonissa muss dieses Innen vor 2000 Jahren in einem markanten kulturellen Gegensatz zum Aussen gestanden haben, nämlich dem des von keltischstämmigen Helvetiern geprägten Umlands.

Auf der Strasse, die zur porta praetoria führt, bewegten sich Truppen, reisten Menschen, Geld, Waren, Rohstoffe und auch unwahrscheinliche Mengen an Nahrung, Brennstoffen und Baumaterial, deren eine Legion bedurfte.

Aber nicht nur dies: Mit den Reisenden zirkulierten immer auch die Ideen und das zivilisatorische Wissen, das dem römischen Reich sein besonderes Gepräge gab und vieles für das zukünftige Europa vorbereiten sollte.

Dem Besucher vermittelt die neue Archäologiestätte die Botschaft, dass Verbindungen existieren können, solange Strassen existieren, konkret und ideell, und selbst zwischen Gegensätzlichem. Wir hoffen, dass viele Menschen diese Stätte besuchen werden, einen Augenblick inne halten und diese Botschaften aufnehmen.





PUBLIVS CLODIVS SECVNDVS

VESTI MLLI

Palast
des Legionsteigaten

via sagularis

CHRISTOPH-KEILSTRASSE

12 Jürgen Trumm, Kantonsarchäologie
wissenschaftlicher Grabungsleiter

→ Nach oben gewohnt! Das Erdprofil zeigt die bis zu zwei Meter mächtigen Schuttschichten, die uns die Römer hinterlassen haben.

SCHAUPLATZ DER GESCHICHTE

Seit mehr als 100 Jahren wird im einzigen Legionslager der römischen Schweiz gegraben und geforscht. Deshalb gehört Vindonissa heute zu den besterforschten Römerstätten nördlich der Alpen.

Dennoch gibt es Bereiche innerhalb des etwa 20 Hektar grossen Lagers, die wir kaum kennen. Eine solcher «weisser Fleck» war lange Zeit die so genannte Spillmannwiese, ein Areal ganz im Süden des Lagers. Bekannt war lediglich, dass quer durch die Parzelle einstmals die Lagermauer verlief, dass hier das südliche Lagertor stand. Es war von den Pionieren der Vindonissa-Forschung im Winter 1921/22 teilweise freigelegt, nach der Dokumentation aber wieder zugeschüttet worden.

DIE AUSGRABUNGEN

Während vier Jahren wurden auf der Spillmannwiese mehr als 2'700 Quadratmeter Fläche planmässig untersucht, mehr als 14'000 archäologische Strukturen dokumentiert. Dazu muss man wissen, dass uns die Römer durch ihre Bautätigkeit eine Schichtabfolge von mehr als 2 m Höhe hinterlassen hatten!

KELTEN BLEIBEN, RÖMER KOMMEN

In die Frühzeit von Vindonissa führte die überraschende Entdeckung eines kleinen Friedhofes unter der späteren Lagermauer. In 20 Brandgräbern lag neben der Asche der Verstorbenen etwas Töpferware und Schmuck. Diese Objekte gehören nicht zur römischen, sondern zur einheimischen, keltisch-helvetischen Kultur. Das Gräberfeld, im letzten Jahrhundert vor Christus angelegt, gehörte wohl zur befestigten keltischen Siedlung (oppidum) auf dem Windischer Sporn. Bedeutsam ist die Tatsache, dass die keltischen Gräber von den ersten römischen Bauten überdeckt, ja geradezu noch einmal begraben wurden. Die römische Besetzung liess demnach keinen Platz mehr für diesen keltischen Ort der Erinnerung.

DIE ERSTEN MILITÄRBAUTEN: AUS HOLZ UND FACHWERK

Als älteste römische Spuren fanden sich Hunderte von Pföstchen, die in bis zu 30 m langen, parallel zueinander verlaufenden Reihen standen. Vermutlich zeugen diese Strukturen von einer grossräumigen Parzellierung des Areals durch römische Pioniere, um die Ankunft der 13. Legion vorzubereiten. Um das Jahr 14 n. Chr. errichtete die einrückende Legion innerhalb des vorgegebenen Vermessungsrasters zunächst Holzbauten auf Ständerpfosten, später dann, mit anderer Orientierung, solider gegründete Konstruktionen mit verputzten Fachwerkwänden.

DIE 21. UND 11. LEGION – DAS LAGER VERSTEINERT

Nach Abzug der 13. Legion, um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr., übernahm die 21. Legion das Kommando in Vindonissa. Damit veränderte sich einiges: Die alten Holz- und Fachwerkbauten wurden abgerissen und nach und nach durch Neubauten ersetzt – massiv in Stein und Kalkmörtel ausgebaut und mit Ziegeldächern gedeckt. Es war das erste Mal in unserer Region, dass Häuser aus Stein in dieser Grössenordnung errichtet wurden. Erst mit Einführung moderner Betonbauten hat sich hier wieder Vergleichbares vollzogen.

Nach bürgerkriegsartigen Wirren in den Jahren 68 bis 70 n. Chr. löste die 11. Legion die 21. Legion ab. Die Steinbauten wurden weitgehend übernommen, einiges aber war bereits baufällig und musste ersetzt bzw. erneuert werden.





AUF DER STRASSE NACH SÜDEN – DIE VIA PRAETORIA

Gleichzeitig mit dem Um- und Neubau in Stein ging man auch daran, die alten, zumeist schlammigen Hauptstrassen des Legionslagers durch bessere, gekieste Trassen zu ersetzen.

Die Nord-Süd verlaufende Lagerstrasse (via praetoria) befand sich zum Zeitpunkt der Ausgrabung in einem so guten Zustand, als ob die Römer sie erst vor kurzem verlassen hätten. Der 4 m breite, mit einer Bollenstein-Unterlage fundierte Kieskoffer wurde zu beiden Seiten von gemauerten, einstmals mit Steinplatten bedeckten Traufwasserkanälen begleitet. In diese Kanäle floss das Dachwasser der Pultdächer, welche die Fussgängerwege links und rechts der Strasse überspannten. Mehrere Basen von Säulen, welche die Pultdächer trugen, standen nach fast 2000 Jahren noch an Ort und Stelle. Die via praetoria war für regen Verkehr konzipiert: Der verdichtete Strassenkoffer zeigte Fahrspuren von einachsigen Wagen, und im Kies lagen eiserne Nägelchen beschlagener Ledersandalen.

PALAST FÜR DEN KOMMANDANTEN, BARACKEN FÜR DIE SOLDATEN

Östlich der Strasse stand in römischer Zeit das grösste Gebäude des Legionslagers, der Palast des Kommandanten. Nach dessen Amtstitel (praetor) nannte man diesen Bau das praetorium, die benachbarte Strasse die via praetoria, das südliche Lagertor die porta praetoria. Die Grabungen ergaben, dass der mehrstöckige, mehr als 5'000 Quadratmeter grosse Kommandanten-Palast im Westen einen grossen, offenen Innenhof besass. Ringsum wurde dieser Hof von einem überdachten Laubengang (porticus) umgeben, dessen Dachwasser ebenfalls in einen gemauerten Kanal abgeleitet wurde.

Sehr viel weniger Platz, und wohl auch keine Zeit für müssige Spaziergänge in einem Innenhof, hatten die einfachen Soldaten. Westlich der via praetoria fanden wir eine dichte, einmal vollständig erneuerte Überbauung mit langgestreckten, West-Ost orientierten Mannschaftsbaracken. Zwischen den Baracken verliefen gekieste Gassen, deren überdachte Laubgänge gleichfalls von gemauerten Traufwasserkanälen begleitet wurden. Die ca. 80 m langen Baracken umfassten im westlichen und mittleren Bereich die gleichförmig gestalteten Unterkünfte der Legionäre, gegliedert in einen Vorraum (arma) und in einen Schlafrum (papilio). Letztere wiesen Innenmasse zwischen 12 und 20 Quadratmetern auf – enge Verhältnisse also, wenn man bedenkt, dass sich jeweils 8 Soldaten diesen Raum teilen mussten. Komfort war dort nicht vorhanden – eine einfache Feuerstelle, im Winter auch ein Kohlebecken musste für Wärme sorgen, kleine Fenster brachten kaum Licht in die Räume. Am östlichen Ende der Baracken, zur via praetoria hin, lagen die grosszügiger gestalteten, offenbar zweistöckigen Trakte für die Hauptmänner (centurio). Diese Häuser verfügten über Grundflächen zwischen 140 und 200 Quadratmetern, die Inneneinrichtung konnte Mörtelböden, bemalte Wände und Latrinen mit Wasserspülung umfassen.

FRAUEN UND KINDER IM LEGIONSLAGER

Völlig unerwartet kamen im Haus eines Zenturionen auch Skelette von Kindern zum Vorschein, die bei oder kurz nach der Geburt gestorben waren. Zumindest zwei dieser Bestattungen dürften der Zeit der 11. Legion zuzuweisen sein. Die in den letzten Jahren intensiv geführte Diskussion, ob in römischen Truppenlagern auch mit der Anwesenheit von Frauen und Kindern zu rechnen ist, erfährt durch den erstmaligen Nachweis solcher Kindergräber in einem Legionslager eine neue Richtung. Innerhalb der Mauern von Vindonissa lebten wohl tatsächlich Frauen und Kinder, einige davon Mitglieder von Familien hochrangiger Offiziere.

- Blick aus dem Krankorb auf die freigelegte Lagerhauptstrasse (via praetoria) mit dem Negativ einer hölzernen Druckwasserleitung.
- ↳ Virtuelle Rekonstruktion der Lagerhauptstrasse, Blick nach Norden. Am rechten Bildrand erkennt man Bauarbeiten an der hölzernen Druckwasserleitung.

IM SCHUTZ VON MAUER UND GRABEN – DIE SÜDLICHE LAGERBEFESTIGUNG

Erstmals in der Erforschung von Vindonissa konnte während unseren Grabungen auch die südliche Lagerbefestigung auf eine grössere Strecke freigelegt und untersucht werden. Von der älteren Befestigung aus Holz und Erde hatte sich nur wenig erhalten: Vom hölzernen Südtor kaum eine Spur, von der ersten Lagerumweh rung immerhin Reste einer «Mauer» aus Lehmziegeln, deren Kern mit horizontal liegenden Hölzern gefestigt wurde. Wir gehen derzeit davon aus, dass diese Lehmziegelmauer und ein südlich davor ausgehobener Doppelspitzgraben von der 13. Legion errichtet und von der 21. Legion weiter genutzt wurde. Mit anderen Worten: In Vindonissa gab es bis etwa 70 n. Chr. ein gleichzeitiges Nebeneinander von Innenbauten aus Stein und einer Umweh rung aus Holz und Erde. Auch von der Lagermauer der 11. Legion hatte sich nur der unterste Bereich im Boden erhalten. Das 3,6 m, also exakt 12 römische Fuss breite Fundament bestand aus einer Stein-Lehm-Packung, die zwischen zwei mörtellos gesetzte Mauerschalen geschüttet wurde. Vom aufgehenden Mauerwerk der Lagermauer war nichts mehr vorhanden. Ohnehin ist oberirdisch von der imposanten, ca. 2 km langen Befestigung des Legionslagers nichts mehr zu sehen, da sie schon seit römischer Zeit als «günstiger» Steinbruch ausgebeutet wurde.

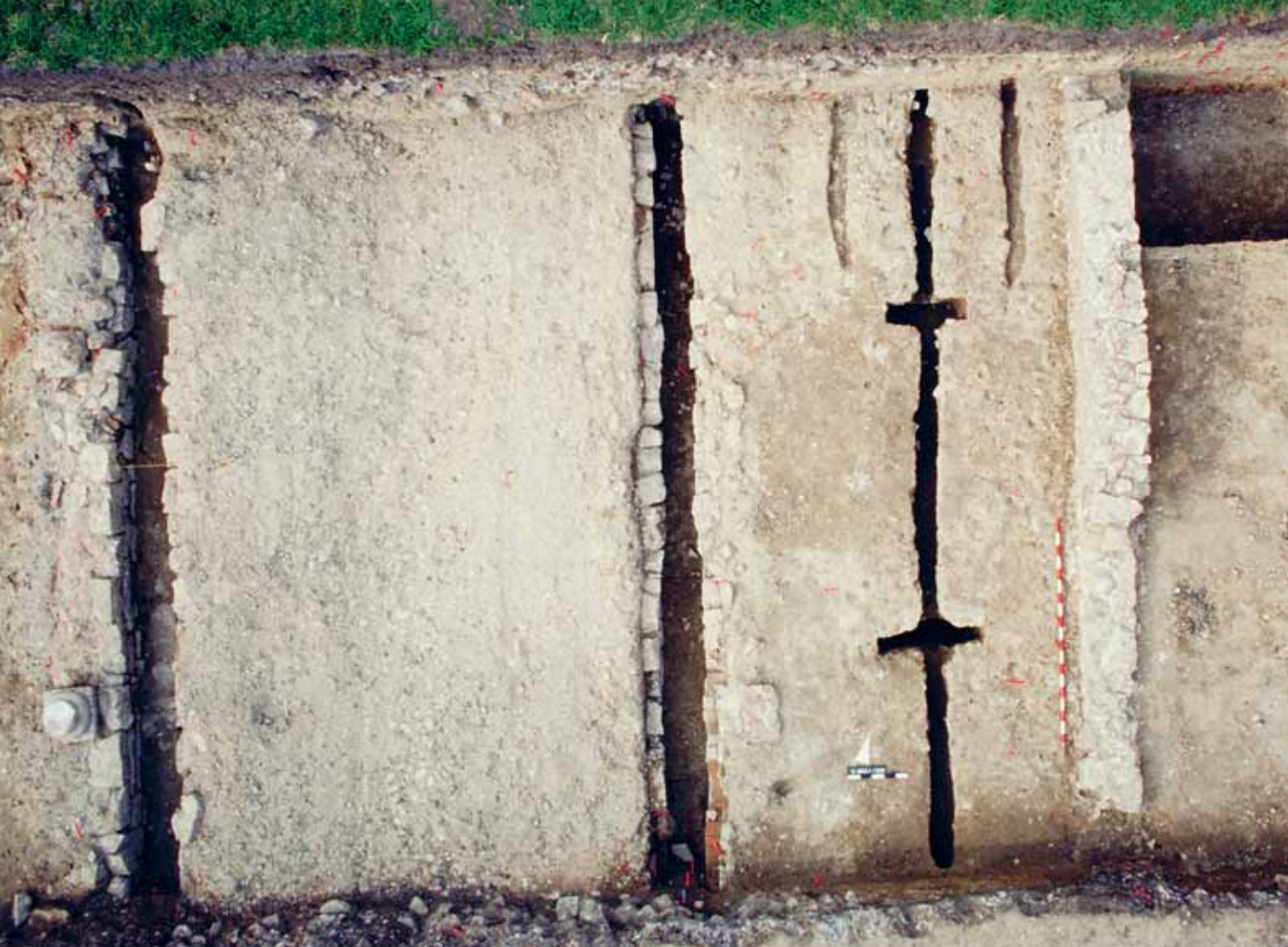
Eindrücklich gestaltete sich die Freilegung des westlichen Torturms des Südtors (porta praetoria). Im gut erhaltenen, sorgfältig aus Handquadern gesetzten Mauerwerk der Sockelzone stiessen wir auf die bereits bekannten rechteckigen Pfostenegative, die bis unter das massive Torfundament reichen. Hierbei dürfte es sich nicht, wie bislang angenommen, um stehen gebliebene Reste eines älteren Holztores handeln. Vielmehr wird man sich das Südtor – und ähnlich wohl auch das baugleiche Nordtor – als massiv fundamentierten Steinbau mit einer hölzernen Oberkonstruktion vorstellen müssen.

Etwa 30 m westlich der porta praetoria wurde ein Zwischenturm der Lagermauer entdeckt. Entlang der Südfront des Legionslagers, beidseits der porta praetoria, kennt man somit jetzt fünf Zwischentürme, die weitgehend in gleichmässigen Abständen von etwa 100 Fuss errichtet wurden.

Beim Bau der Lagermauer wurde der südlich davon gelegene ältere Doppelspitzgraben mit Material der abgerissenen Lehmziegel-Umweh rung zugefüllt. In diese Verfüllung war dann ein einfacher Spitzgraben eingetieft worden. Wie Münzfunde zeigen, wurde dieser einfache Spitzgraben frühestens im Jahr 72 n. Chr. ausgehoben. Vermutlich übernahm die 11. Legion bei ihrer Ankunft in Vindonissa zunächst noch die bestehende Lagerumweh rung der abgezogenen 21. Legion und begann erst später mit dem Bau von Lagermauer und einfachem Spitzgraben.

DAS «ENDE» VON VINDONISSA – OHNE SCHRECKEN

Die Grabungen erbrachten Hinweise, wie der Abzug der 11. Legion im Jahre 101 n. Chr. vonstattenging, wie also das «Ende» des Legionslagers aussah. Fast überall waren die Reste der Legionsbauten von einer mächtigen, gelbbraunen Lehmplanie überdeckt. Diese dürfte vom (planmässig durchgeführten ?) Abriss der Innenwände stammen, die in der Regel nur aus Lehmziegeln gebaut waren. Auch die Lagermauer wurde wohl schon seit dem Ende des 2. Jahrhunderts als billiger Steinbruch für umliegende Hausbauten genutzt. Da und dort richtete man sich später wieder in den verlassenen Lagerruinen ein. Dennoch: Das Legionslager des 1. Jahrhunderts blieb Episode, mit der Zeit wuchs buchstäblich Gras über die Geschichte. Bis die Archäologen kamen und die Ruinen wieder zum Sprechen brachten.





Urs Zumbrunn
Restaurator HFG

- ↖↖ Strassenabschnitt während der Konservierung und Reinigung 19
↖ Konserviertes und gereinigtes Quadrat oben links
←← Nagel in der Bildmitte
← Kieferknochen mit Zähnen in einer aus Lehm, Ziegelschrott
und Kohlestücken bestehenden Strassenüberdeckung
↙ Zustand nach Abschluss der Umgebungsarbeiten

EINLEITUNG

Das durch die aargauische Kantonsarchäologie freigelegte Strassenstück der via praetoria musste vor den eigentlichen Restaurierungseingriffen durch einen geeigneten Schutzbau (Metallglasbau) vor Witterungseinflüssen geschützt werden. Dieser Bau musste bestimmte konservatorische Kriterien erfüllen, die in einem Anforderungsprofil festgehalten worden waren. Die meist aus Kieselsteinen, Sand und Lehm bestehende Römerstrasse wurde bereits in früherer Zeit an mehreren Stellen mit Abfallmaterialien wie Ziegelschrott, Kohlenresten, Kalkfragmenten und Lehm geflickt. Auf der Strasse waren wenige Nägel, Knochen und Tierzähne auffindbar.

ZUSTAND

Nach der Freilegung und dem oberflächlichen Abtrocknen war das Gefüge der Strasse stark gelockert und mit Erdreich verdreckt worden. Dies bedingte, dass Reinigung und Konservierung gleichzeitig streifenweise von der Südkante der ausgegrabenen Fläche Richtung Norden durchgeführt werden mussten, um keine Schäden an der Strassenoberfläche zu verursachen. Auf diese Weise konnte ohne Substanzverlust gearbeitet werden. Die mit Lehm am Boden ausgekleideten seitlichen Wassergräben zeigen durch das Abtrocknen ein grobes Schwundrissnetz. Der römische Kalkfugenmörtel hingegen ist stark ausgewaschen. Da die Bodengrundfeuchte in der Höhe des Lehmbettes liegt, sind hier starke Quell- und Schwindvorgänge vorhanden, die momentan noch keine Konservierung zulassen.

REINIGUNGS- UND KONSERVIERUNGSMASSNAHMEN

Mittels einem geeigneten Konservierungsmittel (kolloidales Siliziumdioxid) wurden die Strasse, die Mauerreste und die Abwasserkanäle so gefestigt, dass sie einer Begehung für eine alljährlich stattfindende Reinigung, dem Behandeln gegen pflanzlichen und mikrobiellen Bewuchs (Algen, Flechten, Pilze) sowie Schäden durch kleinere Säugetiere und Insekten standhält. Das Konservierungsmittel musste zudem wasserdurchlässig sein, um den Wasseraustausch von Grundfeuchte und abtropfendem Kondenswasser zu gewährleisten.

Diese Festigung wurde wie oben bereits erwähnt von der Abbruchkante ausgehend zu dem Strassenkörper hin ausgeführt, indem jeweils ein ungefähr 50 cm breiter Streifen mit dem Festigungsmittel geflutet und unmittelbar danach die Steine von Lehmrückständen mit Wasser und geeigneten Bürsten gereinigt wurden. Aufliegende gelöste Steine konnten mit demselben Bindemittel und einem Mörtelgemenge aus verschiedenen Quarzsanden und Ziegelmehl zugleich befestigt werden, ebenso die kleineren verbliebenen Fundgegenstände wie Nägel, Zähne und Knochen, die ebenfalls an Ort und Stelle mit diesem Mörtel gesichert wurden.

Eine entsprechende Behandlung wurde, ausgenommen beim Lehmbett (wegen zu hoher Feuchte) auch an den Mauern der Wassergräben durchgeführt.

Die Säulenbasen und die grösseren Mauersteine wurden trocken und teilweise nass gereinigt.

Nach der Reinigung und Konservierung ist die Strasse nun für die alljährlich stattfindende Wartung (Reinigen von Laubblättern und Spinnweben) mit der gebotenen Vorsicht begehbar.

Die abgegrabenen Portikusbereiche und das fehlende Strassenstück konnten mit einer spezifisch zusammengesetzten Stein- und Sandmischung und dem oben erwähnten Bindemittel rekonstruiert werden. Diese Bereiche gewähren durch das Bindemittel eine minimale Staubbelastung bei guter Wasserdurchlässigkeit und damit eine zufriedenstellende Wartung.

Raum ist etwas Besonderes: flüchtig, abstrakt und zugleich konkret und fühlbar. Wir erinnern uns an schöne und charakteristische Räume. Sie beeinflussen unser Dasein. Wir fühlen uns wohl, sind eingeschüchtert, fühlen uns erhaben oder bedrückt. Raum ist zwar etwas Eigenständiges, aber ohne die ihn bildenden Elemente nicht wahrnehmbar. Er ist immer potentiell vorhanden, erhält seine Form und Charakteristik aber erst durch die ihn begrenzenden Teile.

Eigentlich waren sie nie verschwunden, die antiken Räume. Nur unsichtbar für uns heutige Menschen. Versteckt zwischen den Obstbäumen auf der Spillmannwiese. Erst die ausgegrabenen antiken Ruinen der «via et porta praetoria» waren Anlass, um über vergangene Räume nachzudenken.

In Vindonissa waren bislang vor allem die zweidimensionalen Grundmauern vergangener Bauten Hauptbestandteil der Präsentation. Bei der Archäologiestätte hatten wir die Absicht, die antike räumliche Situation darzustellen. Als Vorläufer dieser Denkart könnte man das Amphitheater bezeichnen. Dort wurde mittels der imposanten kreisförmigen Pappelpflanzung der Raum, welcher von den Tribünen gebildet wurde, nachgezeichnet.

Hier beim Eingangstor ins befestigte Legionslager trat man in eine dichte urbane Siedlung. Als Schutz vor Feinden war vor der Mauer ein Spitzgraben angelegt worden. Hinter dem Tor entlang der Lagermauer verlief die via sagularis, eine Strasse für das Verschieben von Truppen entlang der Mauer. In der Zugangsachse verlief die via praetoria, welche vom Südtor zum Nordtor führte. Die Strasse wurde von seitlichen Arkaden begleitet, um Fussgängern eine gedeckte Passage zu bieten. Rechter Hand – wenn man von Süden kam – an der Strasse lag das praetorium, der Palast des Lagerkommandanten, und linker Hand Legionärsbaracken. Soweit die historische Situation, welche es darzustellen galt, ohne die darunterliegenden Originalruinen zu verletzen, welche geschützt im Boden späteren Generationen erhalten bleiben sollten.

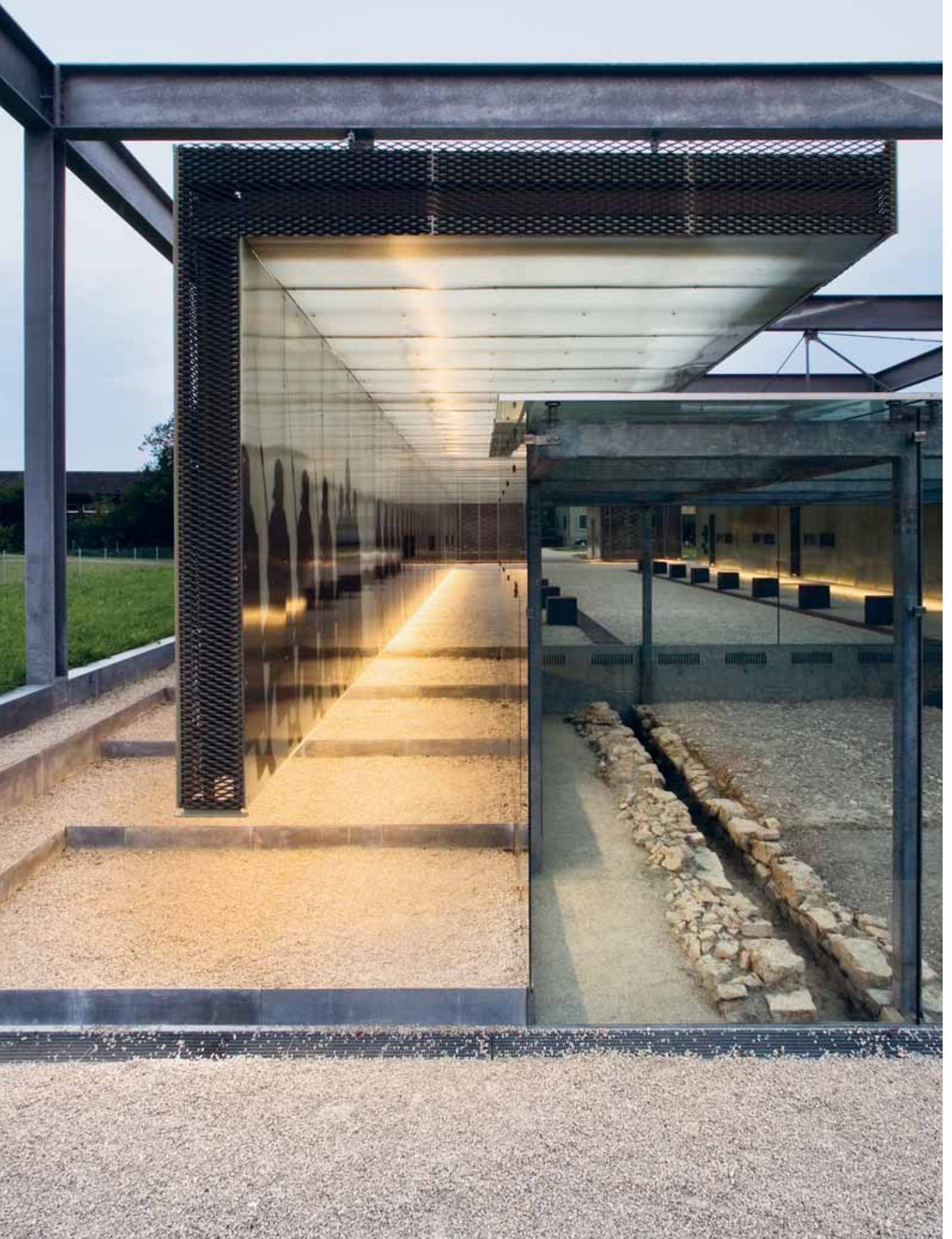
Die architektonische Konzeption beruht auf zwei Elementen. Das zentrale Archäologiefeld wird von einer neutralen Stahlkonstruktion überspannt. In dieses Traggerippe eingehängte Elemente zeichnen die antike räumliche Situation nach. Sie orientieren sich am archäologischen Befund und stellen das römische Lagertor (porta praetoria), die Lagerstrasse (via praetoria) sowie die Arkaden (porticus) der angrenzenden Bauten dar. Das Schweben der Elemente über dem Boden thematisiert die Künstlichkeit der Rekonstruktion und garantiert gleichsam die Unversehrtheit der nicht ausgegrabenen Ruinen. Die moderne, transparente Inszenierung erweitert die Originalbefunde in die dritte Dimension. Sie fassen den ursprünglichen antiken Raum erneut und machen die damalige räumliche Situation erlebbar.

Im nördlichen Bereich öffnet sich in der übergrossen Vitrine ein Zeitfenster, das den Blick in den Boden erlaubt. Dort präsentiert sich ein gut erhaltener Abschnitt der römischen Strasse im konservierten Original. Den Abschluss der linearen Anlage bildet als Ergänzung zum Originalbefund eine fotografische Profildarstellung der Strasse in wahrer Grösse.

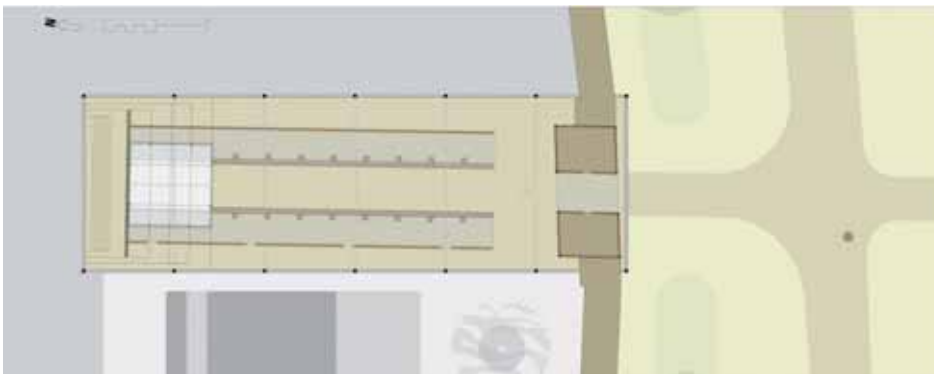
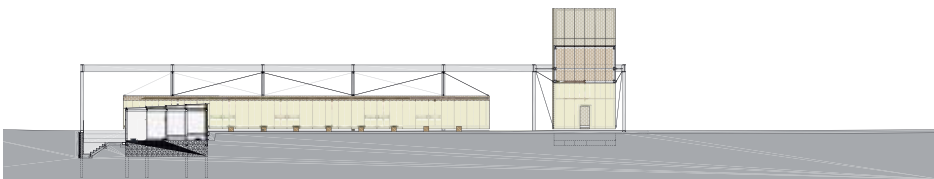
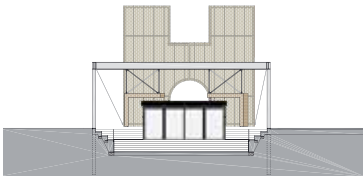
Im Süden vor dem Tor bleibt das Areal unbebaut. Das entspricht der antiken Situation. Der Spitzgraben, die aus dem Lager kommende via praetoria sowie die am Lager vorbei führende Fernstrasse sind im Gelände durch behutsame Modellierung und unterschiedliche Bodenbeläge angedeutet.

Während das Traggerippe unauffällig und neutral in verzinktem Stahl gefertigt ist, wurde für die Elemente der Inszenierung Tor, Mauer und Porticus bronziertes Streckmetall, rostiger Stahl und Fiberglas verwendet. Diese Materialien entwickeln mit der Zeit eine Patina, welche den Eindruck von gespeicherter Zeit erweckt. Am Abend, wenn die Tragelemente in der Dämmerung verschwinden, schweben Tor und Porticus auf einem geheimnisvollen Lichtschimmer, welcher sie vom Boden hebt.

So können wir nach zweitausend Jahren die antiken Räume wieder erleben, sie präsentieren sich in einem ausgezeichneten Zustand. Denn Räume altern nicht.



Axonometrie
Querschnitt
Längsschnitt
↓ Grundriss



Elisabeth Bleuer, Kantonsarchäologin
Hermann Fetz, Archäologe

Schutzbauten werden errichtet, um ausgegrabene archäologische Denkmäler vor dem weiteren Zerfall zu schützen und sie gleichzeitig einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Archäologiestätte «via et porta praetoria» fällt dabei aus diesem hier erwähnten mehr oder weniger allgemein gültigen Rahmen: es werden erstens hauptsächlich nicht ausgegrabene archäologische Denkmäler geschützt und zweitens wird der Öffentlichkeit nicht ein Denkmal sondern architektonische und archäologische Gedanken und Vorstellungen zum Denkmal präsentiert. Eine der Auflagen für die Überbauung der so genannten Spillmannwiese in Windisch lautete, dass die im Jahr 1923 ausgegrabenen, allerdings später wieder zugedeckten Ruinen des Südtores des Legionslagers von Vindonissa innerhalb der neuen Wohnanlage sichtbar und zugänglich gemacht werden müssen. Das ganze Gelände mit Ausnahme eines Bereichs um die Ruinen des Südtors sollte in einer 4-jährigen Ausgrabungskampagne 2003 bis 2006 archäologisch untersucht werden und anschliessend für die Errichtung neuer Wohnhäuser freigegeben werden. Diese Vorgehensweise entspricht weitgehend der Norm über den Umgang mit archäologischen Denkmälern, die in Bauzonen liegen. Archäologie steht der Entwicklung und Veränderung der gebauten Umwelt, einem bedeutenden Teil der kulturellen Beweglichkeit unserer Gesellschaft, nicht im Wege. Die entsprechenden Voraussetzungen werden von der Kantonsarchäologie auch regelmässig geschaffen. Der Gedanke «Schutz durch Ausgrabung» ist dabei von der Überlegung geleitet, dass es besser sei, die Zerstörung der archäologischen Befunde findet kontrolliert und dokumentiert statt, als nicht zu wissen, wie sich zukünftige Ereignisse oder Umweltbedingungen auf die Denkmäler im Boden auswirken.

Die Einmaligkeit des Befundes an der via praetoria und seine ausgezeichnete Erhaltung verlangte ein Überdenken dieses traditionellen politischen Ansatzes. Eine verstärkte Integration der römischen Geschichte von Windisch in die Gegenwart erschien gerechtfertigt. Das archäologische Denkmal sollte vor Ort geschützt und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert werden. Dank dem grundsätzlichen Verständnis für ein derartiges denkmalpflegerisches, archäologisches und museales Anliegen seitens der Bauherrschaft konnten erste Schritte zur Realisierung des Projekts ins Auge gefasst werden. Die Anlage befindet sich in einem Gebiet, von dem wir wissen, dass darunter eine der Hauptstrassen des römischen Legionslagers von Vindonissa liegt. Nicht ausgegraben soll sie für zukünftige Forschergenerationen erhalten und geschützt werden. Einzig am Nordende des betroffenen Areals befindet sich der frei gelegte und konservierte sowie durch eine Vitrine geschützte Teil der via praetoria. Die Fundamente des Südtores waren ebenfalls bekannt. Abgesehen von wenigen kleinen Kontrollschnitten konnte deshalb auf eine neuerliche Freilegung verzichtet werden. Die Überlegungen der Baukommission, insbesondere der archäologischen Fachexperten, gingen auch dahin, dass bereits zwei Tore (Nord- und Westtor) sichtbar für das Publikum erhalten sind.

Weitere im Bereich der Archäologiestätte liegende archäologische Befunde sind von den darüber liegenden Erdschichten geschützt. Konservatorische Massnahmen im strengen Sinn waren hier also keine notwendig. Der Archäologiestätte kommt so eine herausragend präsentierende und aufzeigende Rolle zu. Die Visualisierung der in römischer Zeit vorhandenen zentralen Stadtsituation wurde durch entsprechende architektonische und ausstellungstechnische Massnahmen angestrebt. Besucher und Besucherinnen sollten beim Betreten der Archäologiestätte eine Vorstellung der räumlichen Situation erhalten, die hier am Südtor des römischen Legionslagers Vindonissa zu Beginn des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts geherrscht hatte. Historisch und archäologisch fundiert, werden urbane Dimensionen, in eine zeitgenössische Architektursprache übersetzt, nachempfunden. Via praetoria, eine der wichtigsten Strassen im ehemaligen Lager, bestimmt wie schon in römischer Zeit auch die Richtung für die moderne Anlage. An den Seiten die beiden Portikus mit der geschlossenen Wand gegen den Praetorenpalast hin und den diesem gegenüberliegenden Durchbrüchen als Gassenöffnungen zu den Soldatenquartieren, lassen im Lager herrschende soziale Unterschiede erahnen. Am nördlichen Ende der Anlage befindet sich in einer grossen Glasvitrine ein Teil der hervorragend erhaltenen via praetoria.

Dem Tor – in der römischen Epoche Schutz und Machtdemonstration gleichzeitig – kommt auch in der modernen Anlage eine herausragende Bedeutung zu. Die mächtige moderne «Tor konstruktion» hängt über im Boden verborgenen Fundamentresten des ursprünglichen Südtors. Der voluminöse Baukörper zieht zunächst die Aufmerksamkeit der Besucherinnen und Besucher an. Ausdruck und Blickfang imperialer Macht für jeden Ankommenden, bildet es heute gewissermassen einen Blickfang für die Erinnerung.

Der leere Vorplatz, mit seinen sehr zurückhaltenden Hinweisen auf Gräben und Strassen deutet auf das «Aussen» des Lagers. Er unterstützt die «Innen-Aussen»-Thematik zwischen Militär und Zivilbevölkerung. Zwei qualitativ unterschiedliche Räume, die miteinander über das Tor kommunizieren, werden dadurch symbolisiert. Das zeitgenössisch vorgestellte Südtor des Legionslagers, als einer der Blickfänge der Anlage, wird dadurch auch heute noch in seiner Funktion bestätigt.

Die Integration der musealen Bespielung der Archäologiestätte «via et porta praetoria» in das Gesamtprojekt «Legionärspfad» bedeutete, dass inhaltliche Vorgaben zu berücksichtigen waren. Wiederholungen der Inhalte zwischen den verschiedenen Stationen werden dadurch vermieden. Das Thema «Auszug der Legion aus dem Lager» erlaubte jedoch den Einbezug verschiedener Aspekte militärischen Lebens, die auch unmittelbar mit den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen auf der Spillmannwiese in Verbindung gebracht werden konnten. Die monumentale Inszenierung über den nicht ausgegrabenen Ruinen ist nun zugleich auch Schutz für diese.





EIN BESUCH BEI DER «VIA ET PORTA PRAETORIA» –

ODER: ES GIBT IMMER MEHR FRAGEN ALS ANTWORTEN

Eine Weile bleibe ich noch im Auto sitzen, den Blick nach links gewendet, auf die Toranlage. Ein heisser Nachmittag im Sommer, gelb-weissliches Licht auf dem Platz, ein paar Wolken am Himmel, immerhin. Kein Mensch zu sehen. Und doch die halb neugierig, halb bang gestellte Frage: Wer würde mir dort begegnen? Würden sich noch irgendwelche Touristen einstellen? Sollte es gelingen, in Kontakt zu jenen Menschen zu treten, die damals, vor 2000 Jahren, hier waren? Und kommt es dadurch zu einer Begegnung mit mir selbst, meinem eigenen Denken und Fühlen? Ich bleibe noch eine Weile im Auto sitzen. Das Ganze macht einen mediterranen Eindruck, und unversehens wird mir klar, weshalb sich dieses Gefühl einstellt. Es sind zunächst die neuen Wohnhäuser auf der Westseite der Anlage: in der Architektur, vor allem aber in ihrer Farbigkeit erinnern sie an Bilder aus der Toskana, aus Sardinien oder aus Südspanien. Und es ist das dem Tor vorgelagerte Gelände mit seinen Bruchstein-Feldern und dem kargen Bewuchs. Spärliches Gras, Rot- und Hornklee wachsen hier, und Kamille. Kamille: Kannten die Menschen damals schon die Wirkung dieser Pflanze? Tranken die Legionäre Kamillentee, wenn der Magen rebellierte? War es überhaupt statthaft, schwach zu sein und elend, oder zog man so den Spott der Kameraden auf sich? Konnte es ein von Übelkeit geplagter Legionär wagen, einen Tee anzusetzen und damit das eigene Wohlbefinden, die eigene Kraft und Ausdauer und damit sozusagen die Stärke «Roms» einer zarten Pflanze anzuvertrauen, einer leuchtend gelben Blüte mit einigen feinen weissen Blütenblättchen?

Die moderne Tor-Konstruktion hat respektable Dimensionen. Und dabei ist sie nicht aus massiven Quadern geschichtet, wie es das antike Vorbild wohl war. Zwar sind die Stahlträger ebenso massiv, aber daneben sind zwei Werkstoffe eingesetzt, die seltsam faszinieren: Da ist ein Gitterwerk aus Metall, das den ganzen Baukörper wie eine Haut umfasst, das Innen vom Aussen trennt und doch den Durchblick ermöglicht, das gleichzeitig Grenzen setzt und aus Tausenden von Öffnungen besteht. Und es sind Platten aus einem zart-grünlichen Kunststoff, der irgendwie transparent erscheint und doch nur von gedämpftem Licht durchdrungen wird, Formen und Konturen aber schluckt. Was dringt aus jener Zeit bis zu uns

vor? Was meinen wir zu erkennen? Worin täuschen wir uns in unserer Vorstellung? Was bleibt ganz «aussen»? Welche Transformationen und Ergänzungen vollzieht unser Gehirn, wenn es Verschwommenes wahrnimmt und doch gern Klarheit hätte? – Seltsam: Die Tor-Konstruktion scheint zu schweben! Sie beginnt erst etwa 15 Zentimeter über dem Boden! Sind wir hier aufgerufen, alles Übernommene, Gelernte, «Wahre» hinter uns zu lassen, und uns einfach den eigenen Gedanken und Fantasien auszusetzen? Zu beobachten, was diese Impulse in uns auslösen? Ja, natürlich, die Lagermauer. Ein Lagertor ohne Mauer wäre ja ein vollkommener Widersinn. Ihr Verlauf und ihre ungefähre Mächtigkeit werden erahnbar; man hat hier Metallplatten mit den entsprechenden Massen auf den Boden gelegt. Metall muss es schon sein, denn es sollen ja Stärke, Unzerstörbarkeit, Macht ausgedrückt werden. Doch die Symbolik reicht viel weiter: Bereits beginnen die Platten zu rosten. Rost ist Wandel, ist Vergehen, ist Zerstörung, ist aber auch Ästhetik, ist Farbe, rötlich-warm-braun, wohltuend. Es ist, als ob die Metallplatten Leben angesetzt hätten und damit von etwas Statischem zu etwas Dynamischem geworden wären. Nichts, was von Menschenhand entstanden ist, hat Dauer, Metall nicht und auch nicht die massivsten römischen Mauern und Bollwerke. Wo ist sie denn, die Lagermauer, die schützen, abwehren, verhindern sollte? Weg! Und stünde sie noch, so wäre sie doch bedeutungslos.

«Publius Clodius Secundus, Torwache» steht da. Ein Name. Ein Legionär. Ein Mensch. Aber kein Gesicht. Torwächter Publius Clodius Secundus. Ein unerhörter Zufall muss es sein, der diesen Namen überliefert hat. Eine Laune des Schicksals. Woher kam der Mann wohl? Wo mag er aufgewachsen sein? Wie war das, als seine Eltern sich auf einen Namen besannen, den sie für wohlklingend und passend empfanden? Wie wurde er gerufen, damals, als er zunächst ein kleiner Junge war, vielleicht irgendwo im heutigen Italien, dann ein Jüngling, der mit seinen Kollegen allerlei Dummheiten machte, dann ein Soldat, bereit für den langen Marsch nach Norden, dann ein zur Wache eingeteilter Legionär in Vindonissa, den sein Vorgesetzter hiess, nun seinen Dienst anzutreten? War der Wachtdienst so unbeliebt wie heutzutage? Oder eröffnete er vielleicht Gelegenheit, die eigene Neugier zu befriedigen, Neuankömmlinge zu mustern und einzuschüchtern, einen kurzen Schwatz mit Reisenden, Händlern oder mit

Zivilpersonen zu riskieren? Verschaffte dieser Dienst dem Publius Clodius Secundus einen Vorwand, eigene Machtgelüste auszuleben, indem er den Vorschriften, die ihm ohne Zweifel vorgegeben waren, minutiös, ja kleinlich nachlebte? War er ein Mensch, der dazu neigte, seine Stellung für allerlei Schikanen zu missbrauchen? Oder war er im Gegenteil ein Träumer, der den Blick nach Süden schweifen liess und an seine Familie dachte? Plagte ihn das Heimweh? Dachte er an eine ihm liebe Frau? War er müde oder mürrisch oder zu einem Scherz aufgelegt? Wie lachte ein Legionär, ein Torwächter? Darf ein Torwächter lachen? Hatte er eigentlich Nacht- oder Tagdienst? Kannte er auch das Gefühl der Verunsicherung, der Angst? Darf ein Legionär Angst haben? Darf ein Torwächter nachts um drei Uhr schläfrig sein, wie es der Natur des Menschen entspricht? Oder muss er seine «Natürlichkeit» überwinden, immer und jederzeit? Durfte er sich kurz vom Dienst verabschieden, wenn er auf die Latrine musste, oder waren der Natürlichkeit auch hier Grenzen gesetzt? – Ich möchte wissen, was er dachte, wie er fühlte, wer er war, dieser Publius Clodius Secundus. Was bewegte ihn, was mochte er gern, welche Wertvorstellungen hatte er, konnte er Witze erzählen, war er ein Spieler, ein Trinker, ein Fantast, war er stark oder geschickt oder musikalisch oder kreativ? Hätte er mein Freund sein können? Ich habe mich nun lange mit ihm befasst, und irgendwie ist er mir sympathisch geworden. Ich kenne weder Gesicht noch Gestalt noch Wesen von ihm, aber dieser Name ist wie eine Brücke vom Heute zum Damals, von mir zu ihm: Publius Clodius Secundus.

Das Lagertor, das Südtor, die porta praetoria. Der Durchlass von der grossen in die kleine Welt, vom «Ihr-dort-Draussen» zum «Wir-da-Drinnen». Ich möchte wissen, welche Formalitäten hier am Tor zu erledigen waren. Sicher stand es doch nicht einfach für Kreti und Pleti offen, passierbar für jede und jeden, den es gerade dazu ankam. Nahm man strenge Personen- und Warenkontrollen vor? Sammelte man Angaben für die Statistik? – Und dann war der junge Soldat im Lager drin, zum ersten Mal innerhalb der Mauern des Legionslagers Vindonissa. «Vindonissa», wohl allen Neuankömmlingen schon längst ein Begriff, der mit Erwartungen, Befürchtungen und irgendwelchen diffusen Vorstellungen verknüpft war. Die Veteranen werden wohl genüsslich übertrieben und von der miserablen Küche, dem gnadenlosen Lagerkommandanten und dem

unmenschlichen Drill erzählt haben. Vielleicht auch von den hervorragenden Vergnügungsmöglichkeiten, von den Vorstellungen im Amphitheater, die alles ausstechen, was jemals im Kolosseum gezeigt wurde, von Frauen in der zivilen Siedlung, die . . . Was mochte die jungen Legionäre bewegen, jetzt, beim Eintritt ins Legionslager? Jedenfalls dürften sie durch die ersten Gebäude etwas verwirrt worden sein: links der via praetoria die Baracken der Legionäre und rechts, wohl in augenfälligem Kontrast, der Palast des Legionskommandanten. Hier mussten sie vorbei, gewiss in tadelloser Aufmachung, die Uniform, die Bewaffnung und das Gepäck zuvor noch von subalternen Vorgesetzten kontrolliert und berichtet. Nahm der Kommandant Notiz davon? Kümmerte er sich um diese weit hergekommenen Hundertschaften? Oder blieben sie für ihn Namenlose? – Die mit Kunststoffplatten ausgestalteten Wände entlang der alten via praetoria tragen ein merkwürdiges Bild. Da sind zwei Reiter, ein Feldzeichen-träger, ein durch einen Federbusch gekennzeichneter Offizier und eine lange Kette von Legionären. Sie tragen einen Helm, einen Schild, einen Speer und einen Waffenrock. Sie gehen im Gleichschritt und sind auch sonst absolut identisch, bis hin zur braunen Farbe. Die Speere bilden Parallelen, die Köpfe sind alle gleich nach leicht oben gerichtet, die Schilder in gleicher Höhe über dem Boden, alles gleich, alles gleich, alles gleich, keine Spur von irgendeinem Abweichen, einem Anflug von Individualität, einer noch so unscheinbaren persönlichen Nuance. Soldaten halt, gedrillte Krieger, absolut gehorsam, eine auf strategischer oder taktischer Logik aufgebaute, kalte Maschinerie. Ameisen. Lemminge. Irgendwie Furcht einflössend. «Aequatis passibus!» – «Im Gleichschritt Marsch!» – Und doch: Jeder ein Mensch, ein Mensch mit Sorgen und Träumen und Hoffnungen. Ein Mensch mit Vergangenheit und Zukunft. Ein Mensch, der einen Teil seiner Gegenwart hier drin, im römischen Legionslager Vindonissa, verbringen sollte.

Knapp hundert Jahre lang gingen Menschen auf dieser via praetoria. Immer habe ich mir vorgestellt, wie es wäre, wenn wir eine Zeitmaschine zur Verfügung hätten, ein kleines Gerät nach Art einer TV-Fernbedienung, die wir auf einen Gegenstand richten könnten und dann sähen, wie sich das Leben damals genau an diesem einen Ort abgespielt hat. Ich möchte sie auf die via praetoria richten, mich an den Strassenrand setzen und dem Treiben ein

wenig zuschauen. Musste man hier schreiten, oder durfte man auch schlendern? Wurde hier nur kommandiert oder auch geplaudert? Welche Waren wurden hier ins Lager gebracht, welche weggeschafft? Welche Rolle spielten Zivilpersonen im Strassenbild? War die Strasse auch ein Ort des geselligen Aufenthalts? Haben sie hier, gerade hier mit Würfeln gespielt? Haben sie sich zusammengesetzt, etwas getrunken und dabei die neusten Nachrichten und Gerüchte verbreitet? Wurden Neuankömmlinge oder weit Hergereiste bestürmt und nach Neuigkeiten befragt? Gab es hier auch fremde Sprachen zu hören? Durften eigentlich Frauen das Legionslager betreten, und welchen zweifelhaften Zurufen waren sie dabei ausgesetzt? Streunten Hunde oder Katzen herum? Gab es – vielleicht in einem der beiden die Strasse säumenden Traufwasserkanäle – auch Ratten? Wie nüchtern und rein rational war der Strassenraum gestaltet? Waren irgendwo schmückende Elemente zu erkennen? Statuen, Säulen, Wandmalereien? Mir fällt ein, dass den Strassen zu römischen Zeiten eine besondere Bedeutung zukam: Sie symbolisierten den Weg, den Lebensweg. Nicht von ungefähr wurden oftmals am Strassenrand Grabplätze eingerichtet. Der Reisende sollte sich darüber im Klaren sein, dass er nicht nur im wörtlichen, sondern auch im übertragenen Sinne unterwegs ist, unterwegs ans Ziel, unterwegs zum Tod. Waren das Gedanken, die auch die Legionäre begleiteten? Als Berufskrieger waren sie ja in besonderem Masse dieser Thematik ausgesetzt. Und auch wir, die wir am Strassenrand sitzen, die Zeitmaschine in der Hand, das Treiben beobachtend: Wir wissen, dass auch wir unterwegs sind auf der Lebensstrasse. Und irgendwo ist das Ziel.

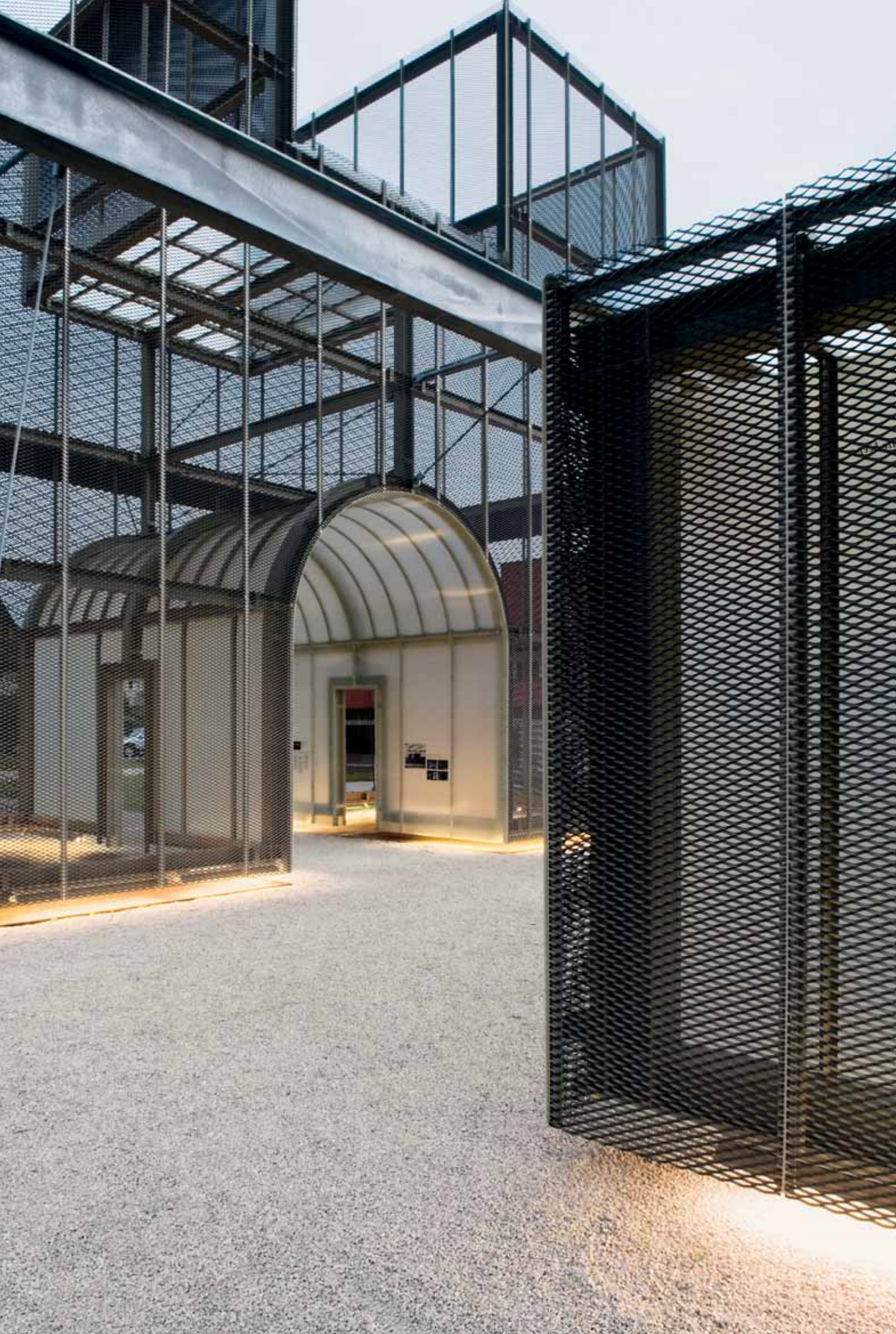
Die originalen Überreste der Strasse liegen einiges tiefer als der Kieskoffer, der deren Verlauf aufzeigt. Auch so etwas Merkwürdiges: Die Zeit erhöht die Schichtung der Erdoberfläche oder lässt längst Vergangenes in tiefere Schichten absinken, je nach Betrachtungsweise. Wie ist das nur möglich? Im Wald oder an einem Fluss lässt sich ein solcher Vorgang ja leicht nachvollziehen, aber hier, auf einer Strasse? Hat man sie im Laufe der Jahrhunderte zunächst als simple Wüstung belassen und später einfach zugedeckt oder gar als Müllhalde benutzt? Ist dies der Gang aller Dinge: Wo nichts war, entsteht etwas, das irgendwann seinen Sinn verliert, vernachlässigt und aufgegeben wird und – wörtlich! – absinkt ins Vergessen? «Den Dingen auf den Grund gehen» oder «etwas

ans Tageslicht holen» sind Ausdrücke, die in diesem Zusammenhang eine ganz unmittelbare Bedeutung erhalten. – Ich möchte wissen, wie es damals war, als jemand den Bau dieser Strasse anordnete. Warum genau hier und nicht einen Meter weiter links oder rechts? Wer sagte schliesslich «los!», und wer nahm die Schaufel in die Hand? Wer schleppte die ersten Steine, und wo holte er sie her?

Es ist ein grosser Glücksfall, dass hier, mitten in Windisch, in einem ansonsten fast lückenlos überbauten Quartier, die Relikte der «via et porta praetoria» erhalten geblieben sind. Zwar nur im Boden und als Fundamente, aber klar erkenn- und rekonstruierbar. Rund herum Ein- und Mehrfamilienhäuser, auf der Parzelle des oben angesprochenen Palastes ein Wohnblock, nördlich des ganzen Komplexes ein ehemaliges Bauernhaus, und gleich davorne ein Bienenhäuschen. Alles irgendwie bieder und selbstverständlich und unspektakulär. Und doch gingen hier einst die Repräsentanten einer Weltmacht, die wohl genau gleich wie wir Heutigen glaubten, der Nabel des Universums zu sein. Sie wussten bestimmt um die Vergänglichkeit von allem Irdischen, und doch lebten sie im Machtgefüge, in der schieren Grenzenlosigkeit des römischen Einflusses. Ihnen war eine Technik vertraut, die während vieler Jahrhunderte nicht mehr übertroffen wurde. Sie kannten vielleicht Texte bedeutender Autoren, deren Gedanken noch nach 2000 Jahren aktuell sind. Sie bezahlten mit Geld, welches das Antlitz eines fast uneingeschränkt herrschenden Kaisers im fernen Rom trug. Sie wussten von Ländereien, zwar alle zum römischen Reich gehörend oder unmittelbar daran angrenzend, aber mit einem ganz anderen Klima, mit anderen Gottheiten, mit seltsamen Gebräuchen und Menschen. Sie schritten auf dieser Strasse und wussten: Das römische Reich wird ewig dauern. Etwas Anderes muss ihnen, oder doch vielen von ihnen, unvorstellbar gewesen sein. – Die Archäologen haben längst nicht alles ausgegraben, was der Boden birgt. Sie sind es, die es jeden Tag erleben und deshalb ganz genau wissen: Auch unsere heutigen Methoden, den Boden und seine Schätze zu erforschen, sind beschränkt. Das Können der Wissenschaftler verbessert sich laufend, das Instrumentarium wird feiner und feiner. Irgendwann wird man die Sache ganz anders angehen und auf Wegen, die wir noch nicht einmal erahnen, zu noch viel differenzierteren Aussagen kommen. Dass einzelne Bereiche

der Parzelle vorläufig unangetastet blieben, hat auch mit Bescheidenheit zu tun und damit, dass man sich vor der Tatsache beugt, nicht allwissend und allkönnend zu sein. Und irgendwann verliessen sie das Lager wieder, die Legionäre. Vielleicht über die via praetoria, durch die porta praetoria, vielleicht auch über eine andere Strasse und durch ein anderes Tor. Jedenfalls war ihre Dienstzeit in Vindonissa zu Ende. Was mochten sie alles erlebt haben, innerhalb und ausserhalb der Lagermauern? Was ging ihnen beim Verlassen des nun bestens bekannten Ortes durch den Kopf? Welche Eindrücke nahmen sie aus dieser Region, von diesem Platz mit sich? Was würden sie später, nach Hause zurückgekehrt, von Vindonissa erzählen? Führten sie wohl irgendwelche speziellen Gegenstände mit sich, die sie an Ereignisse oder Menschen erinnern sollten? Warfen sie jemandem einen Gruss zu, winkten sie gar jemandem? Und welchen Teil ihres Herzens liessen sie hier?

Auch ich verlasse jetzt den Ort. Durch das Tor trete ich wieder ins Vorgelände. Der «Spitzgraben» hat überhaupt nichts Spitzes an sich; er ist als sanfte, langgezogene Senke ausgestaltet. Die angedeutete römische Fernstrasse ist nur einige Dutzend Meter lang. «Fern» ist relativ. Soll ich mir noch den Verkehr, den Pulsschlag des damaligen Lebens vorstellen? Da vorne steht mein Auto. Hoch oben am Himmel zieht ein Passagierflugzeug einen weissen Strich. Es ist heiss, und ich habe Durst. Es ist Zeit, heimzukehren.





010 VIA ET PORTA PRAETORIA, VINDONISSA

Archäologiestätte, Windisch

November 2007

AUSWAHL ABGESCHLOSSENER PROJEKTE

- 009 Grossratsgebäude, Aarau, 2007
- 008 Jugendheim Aarburg, 2007
- 007 Begegnungszentrum Windisch, 2006
- 006 FH Nordwestschweiz, Windisch, 2005
- 005 Schloss Hallwil, Seengen, 2004
- 004 Kunsthaus Aarau, 2003
- 003 Schloss Liebegg, Gränichen, 2002
- 002 Naturama Aarau, 2000
- 001 Kloster Muri, 1999



STANDORT

Wallweg, 5210 Windisch

BAUHERRSCHAFT

Kanton Aargau, vertreten durch die Kantonsarchäologie, Abteilung Kultur, Departement Bildung, Kultur und Sport und die Abteilung Hochbauten, Departement Finanzen und Ressourcen

PROJEKTKOMMISSION

Dr. Elisabeth Bleuer, Kantonsarchäologin, Abteilung Kultur BKS, Vorsitz
 Dr. Hermann Fetz, Archäologe, Projektleiter
 Dr. Meinrad Filgis, Fachexperte Archäologie
 Prof. Dr. Gerhard Fingerlin, Fachexperte Archäologie
 Eliane Grunder, Immobilien Aargau DFR, Projektleiterin
 Dr. Anne Hochuli-Gysel, Bundesexpertein Archäologie
 Hermann Huber, Kantonsarchäologie, technischer Grabungsleiter
 Peter Schlatter, Controller, Finanzverwaltung DFR
 Kuno Schumacher, Leiter Architektur + Entwicklung, Immobilien Aargau DFR, Vorsitz
 Dr. Jürgen Trumm, Kantonsarchäologie, wissenschaftlicher Grabungsleiter

ARCHITEKTUR

Liechti Graf Zumsteg, Brugg

LANDSCHAFTSARCHITEKTUR

David & von Arx, Solothurn

BAUINGENIEUR

Spillmann + Partner GmbH, Windisch

ELEKTROINGENIEUR

Stöcklin + Partner, Zürich

AUSSTELLUNGSRECHERCHE UND AUSSTELLUNGSTEXTE

Dr. Jürgen Trumm, Kantonsarchäologie

AUSSTELLUNGSGESTALTUNG

Atelier Schober + Reinhardt, Stuttgart

KONSERVIERUNG VIA PRAETORIA

Urs Zumbrunn, Restaurator HFG, Kirchberg

PLANUNGS- UND BAUCHRONOLOGIE

Ausgrabung Februar 2003 – Juli 2006

Kreditgenehmigung durch Regierungsrat

September 2003 und Juli 2004

Baubewilligung Oktober 2004

Bau Vitrine März – Mai 2006

Konservierung via praetoria Juni 2006

Baubeginn Hauptbau März 2007

Einweihung 3. November 2007

GRUNDMENGEN

Grundstücksfläche	3'012 m ²
Umgebungsfläche	2'096 m ²
Überbaute Fläche	916 m ²

ERSTELLUNGSKOSTEN

{ finanziert durch den Lotteriefonds }

Vorbereitungsarbeiten	CHF	100'000
Gebäude	CHF	1'355'000
Umgebung	CHF	420'000
Baunebenkosten	CHF	110'000
Archäologie, Konservierung	CHF	375'000
Ausstellungsgestaltung	CHF	290'000
Total	CHF	2'650'000

HERAUSGEBER UND BEZUGSQUELLE

Kanton Aargau
Departement Finanzen und Ressourcen
Immobilien Aargau
Telli-Hochhaus
5004 Aarau
Telefon 062 835 35 00
Telefax 062 835 35 09
Email immobilien@ag.ch
www.ag.ch/immobilienaargau

Konzept und Gestaltung Driven Graphics, Zürich

Fotografie Bilder Ausgrabungen (Seite 14 und 17):

Kantonsarchäologie Aargau, 3D Rekonstruktionen (Seite 14 und 17):

archaeoskop, D-Freiburg, Restliche Fotos: René Röhli, Baden.

Druck Neidhart + Schön AG, Zürich